

Die heilige Jungfrau vom Nil kann keine Wunder

Ein Guckloch in afrikanische Geschichte

Die Schülerinnen wussten, was sie wert waren, denn das Pensionat der Heiligen Jungfrau vom Nil war die beste Schule, die man sich für seine Tochter wünschen konnte und nur Töchter von Ministern, hochrangigen Militärs, Geschäftsmännern und reichen Händlern durften diese Eliteschule besuchen. Und hier wurden die höheren Töchter für ihre Bestimmungen vorbereitet, fern ab der Versuchungen der Stadt, fern ab von den Jungs, die in der Stadt bleiben mussten, in guten Händen der Mutter Oberin und ihrem Gefolge, christlich erzogen. Irgendwann würden diese jungen Frauen eine gute Partie abgeben, sie würden dazu beitragen, dass ein Clan seine Macht festigt oder die Sippe an Einfluss gewinnt.

Die Heilige Jungfrau vom Nil liegt 2493 Meter hoch, in Afrika, ganz in der Nähe der Quelle des Nils. Bei der Quelle war die Statue, gerade mal mit einem Wellblechdach geschützt, mit einer Gravur im Sockel: „Heilige Jungfrau vom Nil, 1953“. Immer wieder wird den Schülerinnen die Geschichte der Enthüllungsfeier erzählt und somit in lebendiger Erinnerung gehalten. Die gebrechliche Köchin des Pensionats war noch selbst dabei gewesen, als der apostolische Vikar erst die Menge und dann die Statue segnete, eine Heilige Jungfrau wie man sie aus Lourdes kennt, nur mit dem Unterschied, dass sie schwarz war, schwarz wie Afrika, sie war eine Ruanderin. Und erst kurze Zeit danach wurde in zwei Kilometern Entfernung die Mädchenschule gebaut, im Jahr der Unabhängigkeit. Die Hoffnungen des Monseigneur, dass das Wasser ähnlich wie in Lourdes vielleicht Wunder bewirken könnte, die erfüllten sich allerdings nicht.

Von Anfang an durchzieht den Roman, wie eine unheilvolle Ahnung, die Geschichte Ruandas, die sich nicht ablegen lässt, die sich nicht heilen lässt, die nicht zur Ruhe kommen will und die für Außenstehende vielleicht auch niemals verständlich wird. Aber beim Lesen dieses Buches habe ich begriffen, wie viele

Generationen überleben müssen, um Veränderungen in der Sichtweise auf die Welt hervorzubringen. Denn sehr eindrücklich beschreibt Scholastique Mukasonga durch die Schilderungen des Internatsalltags die herrschenden Gruppen mit ihren Einflüssen und Denkmustern. In dem sie die Mädchen im Internat sprechen lässt, im alltäglichen Plauderton, der schon das Bewusstsein ihrer Sonderstellung unüberhörbar sein lässt, wird schnell klar, die Eskalation steht noch bevor. Hier wird der Schulalltag der 70er Jahre beschrieben und es sind die kleinen Bemerkungen, die immer wieder aufhorchen lassen. So unterhaltsam Schulalltage sind, so beklemmend sind sie doch auch immer wieder. Denn neben den höheren Töchtern gibt es eine 10%-Regel und somit ist auch eine geringe Zahl Tutsi-Mädchen auf der Schule, die den Herablassungen ihrer Hutu-Mitschülerinnen permanent ausgesetzt sind.

Wer diese Schule besuchen durfte, der wurde durch die Mutter Oberin daran erinnert, „dass die Schule zur Heiligen Jungfrau am Nil dazu bestimmt war, die weibliche Elite des Landes auszubilden, und dass all jene, die das Glück hatten, hier vor ihr zu sitzen, Vorbilder für die Frauen in Ruanda seien: nicht nur als gute Ehefrauen und Mütter, sondern auch als gute Bürgerinnen und Christinnen, wobei das eine das andere bedinge.“ So gehen die Schülerinnen ihren Pflichten nach, die Neuen noch scheu und unsicher, die Alten, die kurz vor dem Abschluss stehen in ihren Positionen gefestigt, selbstbewusst und kühl. Und alle, die es nicht wussten, wurden im Religionsunterricht belehrt, dass die einstigen Ruander Christen gewesen sind, ohne es zu wissen, und voller Ungeduld auf die Ankunft der Missionare gewartet hatten, um endlich getauft zu werden. „Leider hatte der Teufel ihre Unschuld verdorben.“ Pater Herménégilde wusste diese Fakten weit schweifend auszumalen.

Geprägt wird der Alltag durch das Personal, das sich seine eigenen Ablenkungen und Freuden in den Bergen fern ab von der Stadt schafft, wie Pater Herménégilde, der als Hausgeistlicher neben der Freude an hübschen jungen Mädchen auch

gerne die Hauptrasse betont und Traditionen hochhält. Die französischen Lehrkräfte, die zu wichtigen Anlässen wenigstens Anzüge zu tragen haben, statt der Jeans. Der seltsame verarmte und scheinbar auch verrückte Nachbar und Kaffeeplantagenbesitzer Monsieur de Fontenaille, die Schwester Ökonomin und andere fleißige dienstefrige Schwestern. Geprägt wird der Alltag von Aberglaube, Glaube, Bigotterie und Märchen, Geschichten und Träumen. Geprägt wird der Alltag von Mädchenfreuden, Schulregeln und den vielen Möglichkeiten diese zu unterwandern. Geprägt wird der Alltag aber auch durch die stetig anwachsenden verbalen Herablassungen der einflussreichsten Schülerinnen, gegenüber ihren Quoten-Mitschülerinnen. Ein Internat als Mikrokosmos und Abbild für eine gesamte politische Stimmungsentwicklung.

Die Autorin, Scholastique Mukasonga, kommt aus Ruanda und schon seit ihrer Kindheit musste sie die Gewalt und Demütigungen des ethnischen Konflikts in Ruanda erfahren. Dieses Wissen hilft zu verstehen, um welche Themen das Buch kreist. Es ist viel mehr als die Beschreibung des Schulalltags in den 70er Jahren, es ist ein Guckloch in die Geschichte eines gedemütigten Volkes. Dabei eröffnet Mukasonga dem Leser phantastische Bilder in eine Welt der Rituale und Traditionen. Es erscheint mir, der Nicht-Afrika-Kennerin, dass Wege des Verstehens und Erahmens begehbar gemacht werden. Es geht nicht darum, das Land zu verstehen; es geht darum, die Unterschiede zu sehen, um zu begreifen, dass es niemals um Mission gehen kann, sondern dass es um die Anerkennung eines anderen Kontinents gehen muss. Umstände kennenlernen, Traditionen erfahren, das sind erste Möglichkeiten der Annäherung, bevor Urteile möglich werden. Dies alles beschreibt Mukasonga in einem poetischen Stil. Die Beschreibungen des Landes, des Regens und der familiären Ordnungen sind in den Alltag in Ruanda hineingewebt wie die Gewalt, die nie aus dem Blick verloren wird. Das macht das Buch fesselnd und beängstigend zugleich. Aber es macht

das Buch auch so wichtig und lesenswert, wenn man sich der Thematik nicht verschließen will.

Die Heilige Jungfrau vom Nil ist das vierte Buch von Scholastique Mukasonga und zu Recht wurde es 2012 mit dem Prix Renaudot ausgezeichnet, einer der fünf größten Literaturpreise Frankreichs. Es ist aber auch ein großes Verdienst des Wunderhornverlags dieses Buch in seine Reihe AfrikaWunderhorn aufgenommen zu haben und somit ein erstes Werk dieser bemerkenswerten Schriftstellerin im Deutschen vorzulegen.

Indra Wussow, als Herausgeberin dieser schönen und anregenden Reihe Afrikawunderhorn, eröffnet dem interessierten Leser die Möglichkeit, sich das aktuelle und moderne und junge Afrika zu erlesen. Dazu wollen wir von schwarz-auf-weiss gerne beitragen und werden in loser Folge weitere Bücher dieser Reihe vorstellen.

